

Aufsatz, der die Klavierästhetik des Mentors anschaulich erfahrbar macht. Überhaupt verfasste die Musikforscherin für die RMI über 30 Jahre lang wissenschaftliche und feuilletonistische Beiträge in französischer Sprache. Hüskens macht sich mit einem anhängenden Schriftenverzeichnis um die Erschließung auch dieses Schaffenszweiges verdient.

Wer sich über einen weiteren Mosaikstein im Fries der entlegeneren Pianisten und Komponisten sowie ganz speziell weiblicher Kunstschaffender freut, wer sich im besonderen für das halboffizielle Musikleben

Venedigs oder die italienische Volksmusikforschung der Wende zum 20. Jahrhundert interessiert, der wird vorliegende Arbeit als Bereicherung empfinden. Zudem können die allgegenwärtigen, mitunter maliziös funkelnden Briefzitate Lust auf weitere Geistesfrüchte Adaiewskys machen. Dem weniger an solchen Spezifika interessierten Leser werden die 300 Seiten Textteil jedoch etwas weitschweifig und beschreibend erscheinen und kaum als einleitend betonte »spektakuläre Erkenntnisse« gelten. [Christoph Kammertöns]

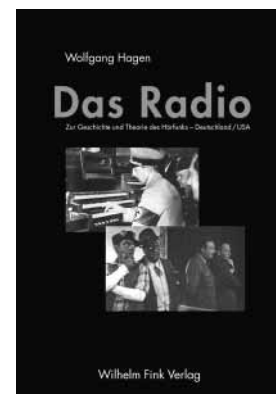
## Wolfgang Hagen: Das Radio

Zur Geschichte und Theorie des Hörfunks, München (Fink) 2005

Wolfgang Hagen ist Privatdozent für Allgemeine Medienwissenschaft an der Humboldt-Universität Berlin. Er blickt auf langjährige Tätigkeiten als Autor, Moderator und Redakteur für verschiedene Radioprogramme der ARD und eine umfangreiche Publikationstätigkeit zur Geschichte und Theorie der Medien zurück. Mit seinem 2005 im Wilhelm Fink Verlag erschienenen Buch *Das Radio. Zur Geschichte und Theorie des Hörfunks* hat er ein umfangreiches Werk vorgelegt, das auf einigen früheren Aufsätzen und Texten zu Seminaren basiert, die er von 1995 bis 2005 an den Universitäten Basel und Berlin gehalten hat. »Radio existiert seit 1920 und ist ein Medium der Wandlung und Übertragung von Stimme, Geräusch und Musik.« – So der erste Satz des Klappentextes der etwa 400 Seiten starken Publikation. Hagen füllt diese Definition in seinem Buch mit Leben, indem er in zwei Großabschnitten die Entwicklung des »Mediums Radio« zum »Massenmedium Hörfunk« in Europa – schwerpunktmäßig Deutschland – und den USA darstellt und auf grundlegende, bisweilen geradezu gegensätzliche Entwicklungen des Radios auf den beiden Kontinenten aufmerksam macht. Ein erklärtes Ziel des Autors ist es, »die Unterschiede [der] Doppelentstehung« des Radios zum Massenmedium herauszuarbeiten.

In Deutschland existiert der Hörfunk als Massenmedium erst seit der Gründung der BRD: Zur Zeit der Weimarer Republik wurde das Radio nicht als politisches, sondern ausschließlich als kulturelles Medi-

um genutzt. Auch die Versuche eines Hans Flesch, der in den 1920er und 1930er Jahren versuchte, »die Stimme des Sozialen und Politischen« im Radio stark zu machen, scheiterten: »Das Radio in Weimar beobachtete die Gesellschaft nicht, nicht die soziale Realität, Klassengegensätze, Hamburger Aufstand, Straßenschlachten der SA und der SS mit den linken Gruppen, KPD, NSDAP, das wilde Auf und Ab der Regierun- gsbildungen, – alles das kam in dem neuen Medium so gut wie nicht vor.« Während des Nazi-Regimes wurde das Radio schließlich erstmals politisch genutzt – aber das auf eine Weise, die keinen sozialen oder politischen Diskurs zuließ: Als Instrument der totalen Gleichschaltung wurde es geradezu zum massenmedialen ›Totschläger‹: »Das Radio ermöglicht, dass Hunderttausende tatsächlich vor einem blödsinnigen Blechding namens Lautsprecher strammstehen, aus dem Hitlers Stimme tönt.« Bevor Hagen allerdings zu diesen Darstellungen der Nutzung des Radios in der deutschen Geschichte kommt, hat der Leser bereits einige Dutzend Seiten verschlungen und weiß um die Schaffung der Vorbedingungen zur Entstehung des Hörfunks durch »die



Versuche des Heinrich Hertz« und zahlreiche andere Etappen auf diesem Weg.

Schnitt. Während in Deutschland das Radio zwar einige äußerst kunstvolle neue Ausdrucksformen hervorbringt – Hagen behandelt beispielsweise Weill und Busoni als Vertreter einer originären Radio-Kunst –, im Grunde aber a-politisches Kulturinstrument bzw. politisch gleichgeschaltetes Massenmedium ist, geschieht auf der anderen Seite des Ozeans geradezu Gegensätzliches: »Während wir uns in Deutschland über die kulturellen und politischen Aufgaben eines Rundfunks den Kopf zerbrechen, erkannten die amerikanischen Kollegen schon die geschäftlichen Möglichkeiten.« – So Hans Bredow, den Hagen – wie viele andere Wegbereiter des Radios – persönlich zu Wort kommen lässt. In der Immigrationsgesellschaft der USA wird das Radio zum zweiten Mal »entdeckt«. Hagen erläutert, wie es zur »überseeischen Verkalbelung der Welt« kam, wieso in den USA die sog. »Radio-Telefonie« vorgeschrieben war, und wie sich im Laufe der Entwicklung des Hörfunks spezielle Formate wie die zahllosen »Serials« (Serienhörspiele) herausbildeten. Den Grund für die Unterschiede in der Entwicklung und Nutzung des europäischen und des US-Radios sieht Hagen in einer konträren

Epistemologie des Elektromagnetismus: »Nicht der ›Äther‹ als imperiale Sphäre eines staatlichen Gebots [Europa], sondern der Wechselstrom als korporative Sphäre des Austauschs und der Erschließung der Nation war das epistemische Paradigma, das an der Wiege des US-amerikanischen Radios stand. Radio wurde als eine durch Wechselstrom-Wellen erschlossenen Möglichkeit der ›Inter-Kommunikation‹ verstanden.«

Hagens Radio-Buch ist – und das stellt sich spätestens beim Verfassen einer Rezension heraus – höchst perspektiven- und aspektreich, kurzum: in wenigen Worten inhaltlich kaum angemessen zu umschreiben. Das zeigt schon ein Blick in das zehnteilige (!) Inhaltsverzeichnis. Das Buch, das ggf. auch auszugsweise gelesen werden kann, ist für Nicht-Medienwissenschaftler und technisch eher unkundige Leser abschnittsweise nicht leicht zu rezipieren. Es gelingt dem Autor aber mit Hilfe seines eingängigen, oft humorvollen Sprachstils und einer fesselnd lebendigen Darstellung, auch den medienwissenschaftlich nicht vorgebildeten Rezipienten zum Weiterlesen zu motivieren und ihm hier und da ein Schmunzeln zu entlocken – etwa wenn es um die Reize eines Bauchredners im US-Radio geht. [Melanie Kreiter]

---

## Rika Shishido: Die ›Neue Musik-Zeitung‹ (1880–1928) Geschichte, Inhalt, Bedeutung, Göttingen (Hainholz) 2004

Ist die historische Musikologie auch eine statistische Wissenschaft? Rika Shishido würde diese keineswegs unumstrittene Frage wohl positiv beantworten. Ihre in Schriftbild und Aufmachung edel ausgestattete Dissertation über die *Neue Musik-Zeitung* jedenfalls spricht eine eindeutige Sprache. Shishido hält sich an den reinen Faktenstand und referiert Entwicklung, Charakteristik und Musikanschauung des titelgebenden Organs beinahe kontextlos, wovon nur die einigermaßen problematische Einbindung der *NMZ* in die damalige Zeitschriftenlandschaft (S. 158ff.) abweicht. Problematisch deshalb, weil bestimmte Entwicklungen der besprochenen Periodika nicht wahrgenommen werden. Wenigstens auf den bezeichnenden Untertitel *Kampfblatt für deutsche Musik und Musikpflege*, welchen die *Zeitschrift für Musik*

von 1923–24 trug, hätte man eingehen müssen. Zudem fallen trotz über 300 Seiten Hauptschriftteil die Ergebnisse zur *NMZ* selbst erstaunlich dürftig aus. Dass sich die Zeitschrift von einem Familienblatt, wie es die populäre *Gartenlaube* repräsentierte, erst später zu einem Fachorgan entwickelte, scheint nicht unwichtig für den »parteilose[n] und volksnahe[n] Standpunkt des Blattes [...]« (S. 304), welchen man aus dem Inhalt einer größeren Menge Artikel heraus deduzieren kann. So stehen neben dem Schwerpunkt Richard Wagner gleich mehrere Beiträge zu Eduard Hanslick; für das 20. Jahrhundert lässt sich nach Meinung des Rezensenten eine zunehmend konservative Haltung dennoch erkennen, was z. B. die Futurismus-Debatte offenbart. Diese Sachlage deutet Shishido nur rudimentär an, wenn sie (den